

17

Paul Parin

Ziviler Ungehorsam: Der psychoanalytische Gesichtspunkt

Voraussetzungen einer Sozialpsychologie

Die Psychoanalyse muß vom Individuellen ausgehen. Da sind ihre ersten Aussagen entstanden, da ist ihre Methode zuhause und im Innenleben, das sie untersucht, werden die gesellschaftlichen Widersprüche, denen das Individuum ausgesetzt ist oder war, jedenfalls deutlich. Die Psychoanalyse ist eine Konfliktpsychologie.

Wer fürchtet, daß das Gesellschaftliche dabei zu kurz kommt, den kann vielleicht der junge Marx trösten: »Es ist zu vermeiden, die Gesellschaft... als Abstraktion dem Individuum gegenüber zu fixieren. Das Individuum *ist das gesellschaftliche Wesen*« (hervorgehoben K. M.; 1844¹).

Zivilen Ungehorsam üben heißt politisch handeln. Die Psychologie kann viel eher die seelischen Voraussetzungen dazu oder die psychischen Hemmnisse dagegen) untersuchen als das politische Tun. Solche Voraussetzungen ergeben sich aus der persönlichen, klassen- und kulturspezifischen Biographie, besonders der seelischen Entwicklung während der Jahre der Sozialisation. Ob, wie und wann Mann, Frau oder Kind zivilen Ungehorsam übt – ja, auch Kinder und gerade die sind für ihr Überleben oft auf zivilen Ungehorsam angewiesen – das hängt von den individuellen Verhältnissen in Familie, Arbeitswelt und Gesellschaft ab, die mit gesellschaftlichen, bzw. politischen Verhältnissen in Konflikt treten, also mit Herrschaftsformen, Wirtschaftsprozessen und vor allem mit den ideologischen Mitteln und Waffen, mit denen die jeweilig herrschende oder nur vorherrschende Macht ausgestattet ist -und von uns allen ausgestattet wird.

Ich fasse sogleich die bekannte, allseits gelobte, allerpersönlichste Voraussetzung für Ungehorsam in der (bürgerlichen) Gesellschaft ins Auge: das psychosoziale Phänomen Zivilcourage.

Zivilcourage: was ist das?

»Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen« – Martin Luther reichte seine Courage allerdings nicht lange hin, bald

18

war er wieder brav. Ein wichtiger Vorläufer war der Baron de Montesquieu. 1721 schrieb er die *Lettres Persanes*, in einer durchsichtigen Mystifikation kritisierte er den König und seine Regierung. Er hielt durch, was dem Baron, der zum Establishment gehörte, vielleicht nicht schwerfiel, und mit seinem großen Werk *De L'Esprit des lois* (Vom Sinn der Gesetze, 1748) lieferte er der Nationalversammlung der großen französischen Revolution das Rüstzeug, die Gewaltentrennung, eine von der Exekutive getrennte Rechtspflege, zu konstituieren.

Ich glaube, daß man erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts von Zivilcourage sprechen kann, seit es Staaten gibt, die jeder Person – theoretisch – das gleiche Recht einräumen, und auch die Pflicht und das Recht, selber zu denken, zu sprechen und für das allgemeine Wohl einzustehen. Das Wort ‚Courage‘ ist unter Friedrich II. ins Deutsche aufgenommen worden. Das Knauersche Wörterbuch definiert: Mut, die eigene Überzeugung zu vertreten. Im Französischen gibt es den Ausdruck nicht, statt dessen *civisme*, die Bürgertugend; als ob in Frankreich keine Courage nötig wäre, um ein guter Bürger zu sein.

Mut ist natürlich schon immer nötig gewesen, der Mut der Verzweiflung, von Spartacus über die Bauernkriege bis zu den Befreiungs~iegender Kolonien und in Südafrika, und Mut brauchte es auch als die gültige »Überzeugung« noch von Stammesoder Dorfältesten, von der Kirche oder den Monarchen verwaltet wurde und nicht Sache des/der mündigen oder sich als mündig fühlenden Bürgers/in war.

Meine psychologischen Deutungen gelten jedoch nur für das Leben in Staaten, in denen laute Kritik, Protest und Ungehorsam nicht unmittelbar zu Kerker, Folter und Tod führen. Auf heroische Gestalten wie den einsamen Hitler-Attentäter, den schwäbischen Tischler Johann Georg Elser und die Geschwister Scholl trifft das mildernde Wort des ‚zivilen‘ nicht zu und schon gar nicht der Anspruch, jeder Mann oder jede Frau sollten doch, könnten doch wohl ebenso handeln. Statt einer Definition ein paar Beispiele von Zivilcourage: Der Kinderarzt Dr. Spack, dessen Buch nächst der Bibel das meistverkaufte in den USA war, hat junge Amerikaner aufgefordert, dem Aufgebot in den Vietnamkrieg nicht zu folgen und wurde in erster Instanz zu 8 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt; im Revisionsverfahren kam er frei – der Krieg war zu Ende und Henry Kissinger hatte den Friedensnobelpreis bekommen. Pfarrer Heinrich Albertz hat die sogenannten Terroristen begleitet, als sie ausgeflogen wurden. Der Berner Arzt Peter Zuber und seine Frau Heidi haben kürzlich aus der Schweiz ausgewiesene Asylsuchende illegal versteckt und ein Netz gleichgesinnter sowie eine Volksbewegung gegen die unmenschliche

Asylpolitik des Schweizer Bundesrats organisiert. Dr. Zuber sagte mir, er handle als Christ und Marxist, beides im ursprünglichen Sinn, denn er ist an keine Kirche und keine Partei gebunden. Eine chilenische Mutter, deren Namen ich verschweige, fuhr im Dezember 1987 mit ihren zwei erwachsenen Söhnen nach Chile zurück, »weil wir dort im Kampf um die Rechte des Volkes gebraucht werden«.

Die selbstverantwortliche Person

Wer selbstverantwortlich handelt, dem kommt das selbstverständlich vor: »Ich folge meinem Gewissen«. Die meisten denken so. Wie kommt es, daß Zivilcourage so selten ist? Wie kommt es, daß ganze Generationen junger Männer sich bei den Soldaten zum Töten abrichten lassen, wenn doch ihr Gewissen sagt »du sollst nicht töten«, daß ganze Völker Kriegsrüstungen finanzieren und wenn es drauf ankommt, einen Krieg freudig begrüßen, wenn sie doch längst wissen, daß Krieg unmoralisch ist – »s'ist leider Krieg / und ich begehre / nicht schuld daran zu sein« –?

Es ist zuzugeben, daß die Psychoanalyse mehr darüber zu sagen weiß, warum Menschen *nicht* selbstverantwortlich handeln als warum einige es mitunter doch tun.

Das ‚moralische Gesetz in mir‘, das für die Zivilcourage gefragt ist, sollte sich als stärkere Motivation erweisen als realistische Erwägungen, Befürchtungen und Interessen; für ziviles Handeln drohen ja keine katastrophalen Folgen. Doch ist das Gewissen nicht von anfang an da, es ist schrittweise entstanden. Erst waren seine Gebote und Verbote die Stimmen der Eltern, Gottes und anderer Autoritäten. Wenn Dr. Zuber sagt, ich bin Christ und Marxist, drückt er aus: Ich habe meine Ethik nicht selber erfunden, ich folge denen nach, die am meisten für den Fortschritt der Menschheit geleistet haben. (Es kommt darauf an, *was* die Eltern vermitteln und von welchen Werten sie selber geprägt worden sind. Oft sind Menschen mit Zivilcourage in Familien aufgewachsen, in denen der Glaube an Fortschritt und an die Würde des Menschen ungewöhnlich lebendig waren).

Später, wenn das Gewissen zur ‚zweiten Natur‘ geworden ist und tief im Unbewußten wurzelt (Überich) ist es nur theoretisch unabhängig; immer ist es *auch* von der Außenwelt abhängig, wird beeinflußt und verändert. Wohl enthält es überlieferte Werte, wie Anstand, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit bis hin zur Achtung – oder gar Liebe – für die Mitmenschen, insbesondere die Schwachen, Kranken, Verfolgten. Doch liefern die herrschenden Autoritäten ein reiches Maß an Korrekturen, Einschränkungen und mannigfachen Ausbau des Gewissens. Seit die Kirchen dabei nicht mehr viel Erfolg haben, vermitteln

20

Behörden und andere Machthaber über die ihnen zur Verfügung gehaltenen Medien andauernd Gewissensansprüche, von denen kaum mehr gesagt werden kann, daß sie zum »moralischen Gesetz« beitragen. Kann man von unserer Wirtschaftsordnung sagen, daß sie gerecht ist? Entsprechen hunderte von Gesetzen und Verordnungen meinem Sinn für Gerechtigkeit? Genügt die Wissenschaft, die ständig neue Sachzwänge darstellt, unserem Anspruch auf Wahrhaftigkeit? – Wer nicht glauben kann, daß auch sein eigenes Gewissen von der Außenwelt abhängig ist, sollte sich fragen, ob seine sexuelle Moral die gleiche ist, wenn er sich allein in einer fremden Stadt, z.B. in Paris befindet oder zuhause im Kreis seiner Familie. Wen dieser Test nicht überzeugt, der kann sich vielleicht daran erinnern, wie seine Lieblingspolitikerin ihn mit einer Rede zu neuen Einstellungen mitgerissen und rasch überzeugt hat, oder daran, wie ihm eine ernste Mahnung eines Mächtigen in die Knochen gefahren ist. Ganz abgesehen von der Bestechung des Gewissens, zu der es leicht kommt, wenn einer unserer notorischen Gegner das empfiehlt oder befiehlt, was wir für richtig halten würden, wenn es nicht *der* gesagt hätte.

Zu dieser ersten Einschränkung, der unsere Selbstverantwortlichkeit ausgesetzt ist, kommt hinzu, daß die handelnde Person (das Ich) auf Bestätigung angewiesen ist, sei es von äußeren oder inneren Autoritäten. Merkwürdig ist, daß dies kaum davon abhängt, ob einer/eine 'autoritär' erzogen wurde oder nicht. Erwarte ich Einklang mit, oder Bestätigung von äußeren Autoritäten, ist das eine ungünstige Voraussetzung für Zivilcourage. Wenn mir jedoch mein eigenes gutes Gewissen allein genügt, ist das eine Chance für unabhängiges Urteilen und Handeln.

Solche Unabhängigkeit hängt davon ab, ob wir ein gutes Selbstgefühl mitbringen oder nicht. Niemand findet sich immer gleich gut. Es gibt da aber bestimmende Phasen der seelischen Entwicklung. Manche Dichter wußten es schon seit langem, bevor noch die Psychoanalyse herausgefunden hat: nötig wäre der »Glanz im Auge der Mutter«, die an keine Bedingung geknüpfte Liebeszuwendung, Achtung, ja Respekt vor der Eigenart auch schon des kleinsten Kindchens. Für ein gutes Selbstgefühl ist außerdem zu empfehlen, daß sich die Jugendlichen im selbstgewählten Wechsel zwischen der vertikalen Sozialstruktur von Familie, Schule, Arbeitswelt und einer horizontalen Gruppe Gleicher (peers group) bewegen könnten. Daß der tragende und alle Gefühls- und Lebenssphären durchdringende großbürgerliche Familienstil manchmal bleibende Selbstsicherheit und damit Unabhängigkeit verleiht, ist bekannt.

Viel häufiger wird das Selbstgefühl nachhaltig erschüttert mittels der 'schwarzen Erziehung' (mit oder ohne Prügel), im Alltagelend der

21

überforderten Eltern (mit Vater oder vaterlos), vom Leistungs- und Kontrollzwang in der Schule und in fast allen Institutionen, die man als Junge oder Mädchen zu durchlaufen hat, oder durch die man sich zwischen Konkurrenzdruck und lächerlichem Versagen durchquälen muß, bis und mit dem Militärdienst.

Ausnahmen gibt es. Der 14jährige Reto, ein schmaler Blonder mit langen Locken, war in einem Züricher staatlichen Gymnasium zum Klassensprecher gewählt worden. Der Sprecher hat das Recht, jeweils zu Beginn der Stunde des Klassenlehrers den Mitschülern/innen sachliche Mitteilungen zu machen. Zu diesem Zweck setzte er sich auf das Lehrerpult, zog ein Bein nach und stützte sich halb liegend auf den Ellbogen. Der Lehrer kam herein, blieb bei der Tür stehen und sagte: »Aber, was machen Sie für Eindruck Reto, wenn Sie so daliegen!« »Ich muß eine Mitteilung machen, Herr Professor, und nicht Eindruck«, sagte Reto, blieb liegen und sprach ruhig weiter. Dieser Junge ist heute 28 und hat noch immer Courage genug. Bei seinen Eltern hatte er immer Recht gegen die Schule gefunden, wenn er auf dem Ochsenweg durch unsere pädagogischen Einrichtungen gedrückt, beschämt, bestraft oder sonstwie schulischer Erziehung unterzogen worden war.

Zwei polare Formen der Identität

Also, höre ich Sie aufatmen oder seufzen: auf die Identität kommt es an! Das ist ein Modewort. Trotzdem hat es Bedeutung. Identität bedeutet sogar zweierlei. Erstens das Ichgefühl, das anfängt, wenn das Kind zum ersten Mal bewußt weiß und sagt: das bin 'ich', und das schließlich den aufgeklärten mündigen Bürger auszeichnet, der seine Gefühle wahrnimmt, der selber denkt und im Einklang mit seinem Gewissen handelt. Wenn die Verhältnisse danach sind, mag er Zivilcourage zeigen. Zweitens ist Identität das, was wir in allen Lebenslagen als Rolle zu spielen haben, welches Denken, Fühlen, Wollen und Handeln uns von der Umwelt und ihren Institutionen auferlegt oder zugeschrieben wird. Diese 'soziale' Identität 'haben' wir jedenfalls, in Familie, Beruf, Arbeit, Arbeitslosigkeit, und vor allem in der Zugehörigkeit zu einer Klasse und Schichte. Nicht nur auf die Vor- und Nachteile dieser Identität kommt es an. Wir müssen, wie schon Shakespeare wußte, die Rollen auch spielen, sonst könnten wir nicht existieren. Da gibt es jedoch zwei Wege. Die einen, mit guter Ich-Identität, spielen ihre Rollen, ohne sich dabei groß zu

verändern. Die anderen brauchen ihre Rollenidentität, nehmen die Zuschreibungen, das heißt die Erwartungen der anderen, mit allen Vor- und Nachteilen herein, identifizieren sich damit, beziehen davon andauernd Kraft und

22

Sicherheit. Identifikation mit der Ideologie der Rolle, oder kurz Rollenidentität habe ich das genannt.² Zivilcourage, die immer auch Ungehorsam ist, ein Herausfallen aus ihrer Rolle, ist von diesen Menschen kaum zu erwarten. Sie verlören den inneren Halt, ihre durch Anpassung erworbene Ichstärke.

Ich habe diese Dinge vereinfacht dargestellt. In Wirklichkeit ist niemand hundertprozentig mit der Ideologie seiner Rolle identifiziert, immer und überall. Wäre es so, gäbe es noch seltener ein mutiges Nein, nie käme es zum bekannten Klassensprung. Andererseits ist auch die Frau oder der Mann mit seiner untadeligen Ich-Identität nicht allein auf der Welt – er war und ist mit anderen Menschen verbunden, mit seinen Lieben, seinen Freunden, Vorbildern, Gegnern.

Stehen Selbstverantwortliche allein da?

Niemand kommt in den Jahren der Kindheit und Adoleszenz und auch später ohne Menschen und Menschenbilder aus, von denen er ein Stück, einen Zug in die eigene Persönlichkeit hereinnimmt, das heißt, mit denen er oder sie sich identifiziert. Leider tun wir das nicht nur mit geliebten Vorbildern sondern auch mit Feinden, übermächtigen Gegnern, die uns bedrängen, unterdrücken, plagen. Es kommt für die Zivilcourage – nicht darauf an, ob wir so sind, es kommt darauf an, ob wir die Vorbilder kritisieren, ob wir die Objekte unserer Bewunderung oder unseres hilflosen Ausgeliefertseins auch wieder fallen lassen, sie gegen andere auswechseln können. Wer das wohl am besten kann? siehe oben – wie sich ein gutes Selbstgefühl konstituiert.

Aus der Biographie von Alexander Mitscherlich³ wissen wir, daß er, schon im Erwachsenenalter, das eine Vorbild gegen ein anderes, das ihm besser schien, ausgetauscht hat; nacheinander den Frauenfeind Otto Weininger, den Psychiater Paul Julius Moebius (»Der physiologische Schwachsinn des Weibes«), seinen Hochschullehrer, den Historiker Paul Joachimsen, Ernst Jünger, den konservativen Antifaschisten Ernst Niekisch, den psychosomatischen Arzt Viktor von Weizsäcker und schließlich Sigmund Freud. Die Begegnung mit Freuds Werk, schreibt Mitscherlich, war »keineswegs eine intellektuelle Liebe auf den ersten Blick, sondern der Beginn einer langwierigen Auseinandersetzung«. Diese kritische Haltung trotz der Übereinstimmung mit

Freuds radikalem Humanismus und seiner unbeugsam kritischen Haltung gegenüber allen etablierten Mächten und ihren Ideologien sind ein Modell für den Umgang mit Vorbildern, der eine selbständige Kritik möglich macht.

Ich behaupte nicht, daß Menschen mit Zivilcourage immer Einsame sind, oder in der Einsamkeit handeln. Die meisten haben Geliebte,

23

Freunde, Gleichgesinnte, die sie gerne haben und mit denen sie sich einig wissen. Da sie in ihrem Anliegen immer an 'die anderen' denken, sind sie nicht allein, auch wenn ihr Handeln einsam scheint. Sie sind mit den Menschen ihrer Welt aufs innigste verbunden, gerade auch wenn sie keiner Partei oder konstituierten Gruppe angehören. Einsamkeit macht egoistisch. Couragierte sind begleitet vom inneren Bild der Menschen, für die sie eintreten, von der Objektrepräsentanz der Wehrlosen, Ausgebeuteten, Rechtlosen.

Braucht man Mut zur Zivilcourage?

Wir können uns fragen, ob es überhaupt psychologische Gemeinsamkeiten von Personen gibt, von denen Taten der Zivilcourage bekannt sind. Nehmen wir die junge französisch-jüdische Frau Beate Klarsfeld, die dem ehemaligen Nazi und deutschen Bundeskanzler Kiesinger öffentlich eine Ohrfeige gibt und stellen sie neben den deutschen Arzt Alexander Mitscherlich, der zusammen mit Fred Mielke die Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses unter dem Titel »Medizin ohne Menschlichkeit« gesammelt und bis 1981 immer wieder neu herausgegeben und kommentiert hat – zweifellos ein Akt von Zivilcourage. Er wußte, daß er darum unter Kollegen der »meistgehaßte Arzt Deutschlands« war. Beide, Frau Klarsfeld und Alexander Mitscherlich hatten das gleiche Anliegen: die Erinnerung an die Unmenschlichkeit des Dritten Reiches nicht auslöschen zu lassen und damit gegen unmenschliche politische Entwicklungen in der 'demokratischen' Bundesrepublik zu protestieren.

Noch etwas – so kann ich behaupten – hatten Beate Klarsfeld und Alexander Mitscherlich gemeinsam. Sie hatten keine Angst, konnten keine Angst haben, brauchten wohl Courage aber keinen besonderen Mut. Wer die Realität im Auge behält und abschätzt, was ihm schlimmstenfalls passieren kann, wer dies nicht schlimm findet, kann zur Tat schreiten – ein plötzlicher Auftritt oder eine aufwendige redaktionelle Arbeit. So lange die Aktivität anhält, das

Ich im Einklang mit den Forderungen des Ideals und der Wirklichkeit handelt, kann keine Angst auftreten. Angst ist ein Signal für Gefahr. Innere Gefahren gibt es keine, weil kein innerer Konflikt droht und alle Energien nach außen gerichtet sind. Die realen Gefahren können bewußt beurteilt und bearbeitet werden. Die Gefahr, sich viele Menschen zu Feinden zu machen, wird dadurch aufgewogen, daß man sich nicht nur im Einklang mit den eigenen Idealforderungen weiß, sondern auch mit allen wohlmeinenden Menschen, die nicht in der gleichen glücklichen Lage sind, ebenso couragiert zu handeln.

24

Ist Zivilcourage eine seltene Tugend?

Ich glaube nicht, daß Zivilcourage selten ist; nur sind untertänige Anpassung und angepaßte Unterwerfung sehr verbreitet. Das ist nicht zynisch gemeint. Voraussetzungen für diese Tugend sind bei den meisten Menschen vorhanden. Der Glaube an überlieferte Werte fließt im Unbewußten mit Hoffnungen und Phantasien für die Zukunft zusammen. Ihr Gewicht haben diese Strebungen von den positiven Relikten der Erziehung her, von erotischen Wünschen und von den Resten jenes kindlichen Größenwahns, der im Bewußtsein als Hoffnung auf ein wirklich glückliches Leben, auf überleben oder gar Unsterblichkeit auftaucht. Erotisch nenne ich diese Strebungen, weil sie Mitmenschen liebevoll einschließen. Dagegen jedoch stehen die Einrichtungen, die wir mit der Zivilisation geschaffen und in der verwalteten Industriegesellschaft ausgebaut haben. Zu den alten Institutionen, Familie, Stamm, Kirche, Nation, Staat, die keineswegs obsolet geworden sind, kommen alle neueren, die Schulen, Betriebe, die mannigfachen polizeilichen, wirtschaftlichen und Konsumzwänge, die gewalttätig, bürokratisch oder bloß verführerisch organisiert, Anpassung fordern und Unterwerfung erzielen. Kleine Kinder, Kinder im Schulalter und die meisten Jugendlichen zeigen in kürzeren oder längeren Phasen, daß sie alles mitbringen, was Zivilcourage ausmacht – bis die Sozialisation ihr Werk tut. Alte Leute, die weder soziale Nachteile noch Strafe befürchten müßten, entwickeln nur mehr selten Zivilcourage. Ganz selten wird ein emeritierter Professor, der bisher geschwiegen hat, oder ein pensionierter General etwas sagen, was der öffentlichen Meinung widerspricht. Die Wünsche und Träume sind erstickt, ersetzt durch längst verinnerlichte Rollenzwänge.

Ich möchte die Parteien, die mit einem fortschrittlichen, zukunfts- und menschenfreundlichen Programm angetreten sind, nicht ausnehmen, ihre Organisation, mag sie sich auch 'demokratisch' nennen, hat Hierarchie, Leistungsprinzip, Konkurrenzdruck und Rivalität der Ordnung

entnommen, gegen die sie auftreten. Eine Ausnahme sind die Anarchisten. Ihr Credo, *Ni Dieu, Ni Roi* heißt: Ohne Gott und Staat bin ich mir selbst verantwortlich, bei allem was ich tue, für die Gemeinschaft und für mich selbst, und nur so kann ich politisch richtig handeln.

Ziviler Ungehorsam und Staatsgewalt

Ziviler Ungehorsam heißt, absichtlich Gesetze oder polizeiliche Bestimmungen und Gebote zu übertreten. Diese besondere, und wie

25

ich hinzufüge besonders wirksame Form des Protests erfordert Zivilcourage. Von meinen psychologischen Überlegungen dazu muß ich nichts zurücknehmen. Doch möchte ich einiges hinzufügen.

Die Übung von zivilem Ungehorsam ist deutlicher noch als bei den Manifestationen von einfacher Zivilcourage, die sich äußern kann, ohne von der Staatsgewalt gesetzte Grenzen zu überschreiten, vom Organisationsgrad staatlicher Gewalt abhängig. In diesen Tagen (Anfang März 1988) hat Bischof Desmond Tutu mit anderen Kirchenmännern in Südafrika den Schritt von der Zivilcourage zum zivilen Ungehorsam getan, ohne daß sich etwas an seiner Haltung änderte. Er ist auch bisher innerund außerhalb des kirchlichen Raumes öffentlich gegen die Apartheid aufgetreten. Seitdem die Staatsgewalt *jede* öffentliche Aktivität dieser Art als ungesetzlich erklärt hat, sind seine Handlungen ungesetzlich geworden. Er und die anderen Kirchenleute wurden verhaftet und in Handschellen zur polizeilichen Einvernahme abgeführt.

Je totalitärer ein Staat ist, je mehr der Spielraum politischer Äusserungen eingeschränkt ist, desto eher wird jede politische Tätigkeit zum Ungehorsam und gerät in Gefahr, von den Gewaltmitteln des Staates unterdrückt zu werden. Es ist bekannt, daß in totalitären Diktaturen bereits das Singen eines verbotenen Liedes, ein kritisches Gespräch am Familientisch, das Anhören von drahtlosen Sendungen aus dem feindlichen oder auch nur ideologisch nicht gleichgerichteten Ausland verboten, denunziert und grausam verfolgt wurden. Unter solchen Verhältnissen ist ziviler Ungehorsam eine heroische Tat, mit allen Konsequenzen des Heldentums.

Bei uns ist mit der immer enger und lückenloser organisierten Überwachung aller Bürger/innen oder von Gruppen, die willkürlich als staatsfeindlich erklärt werden, eine historisch neue Wendung eingetreten. In Staaten, die nicht dem Modell totalitärer Diktaturen entsprechen, werden vorher nichtreglementierte, nicht strafbare Handlungen als illegal oder verdächtig erklärt und

gewaltsam unterdrückt. Ein krasses Beispiel für diese neuere Form totalitärer Kontrolle ist es, wenn Bürger/innen, die bei ihrer »statistischen« Erfassung nicht mitmachen, wie bei der Volkszählung in der Bundesrepublik, staatsfeindlicher Gesinnung oder gar verbrecherischer Tendenzen geziehen werden.

Ungehorsam und überlieferte Werte

Ziviler Ungehorsam richtet sich mit Vorteil gerade gegen die neu etablierte polizeiliche und staatliche Durchdringung der privaten Sphäre, weil die öffentliche Wirkung des Ungehorsams, auf die es

26

ankommt, auf Sympathien und Wertschätzung zählen darf. Bischof Tutu kann sagen: »Wir befolgen die Gesetze ...Gottes«, wenn er die neueingeführten Bannungsverordnungen der südafrikanischen Regierung übertritt. Dr. Zuber betont, daß er dem Gebot christlicher Nächstenliebe folgt, aber auch der alten Tradition schweizerischbäuerlicher Gastfreundschaft, wenn er abgewiesene Asylbewerber versteckt, die in das Land zurückgeschafft werden sollen, aus dem sie weggeflohen sind. Als er wegen eines von der Polizei aufgedeckten Falles vor Gericht gestellt und zu einer bedingten Gefängnisstrafe verurteilt wurde, hat ihm – am Tag der gerichtlichen Verurteilung – die Theologische Fakultät der Universität Bern eine öffentliche Ehrung bereitet.

Gewaltfreiheit und staatliche Gewalt

Protestierende betonen überall und immer wieder, daß sie »gewaltfrei« handeln. Dies ermöglicht ihnen, im Einklang mit den ihnen anerzogenen Werten, also mit gutem Gewissen, Gesetze, Bestimmungen, Verbote zu mißachten. In der Öffentlichkeit werden ihre demonstrativen Handlungen als legitim akzeptiert, obwohl sie offen illegal sind, weil das allgemeingültige ethische Prinzip der Gewaltfreiheit respektiert wird. Selbstverständlich kann es dazu kommen, daß »gewaltfrei« von der Staatsgewalt als »gewalttätig« umdefiniert wird. Als deutsche Richter und Staatsanwälte sich auf die Zufahrtswege der Raketenstation Mutlangen gesetzt haben, wußten sie wohl, daß manche Kollegen das als Nötigung« (gegen die Fahrer der Militärlastwagen)

beurteilen würden. Es muß ihnen leicht gefallen sein, diese Beurteilung als.unverhältnismäßig« abzuweisen und die Ruhe eines guten Gewissens zu bewahren.

Natürlich stehen der Polizei auch unter relativ liberalen Verhältnissen Mittel zur Verfügung, den Bonus Gewaltfreiheit«, der die Ungehorsamen auszeichnet, aufzuheben. In tragischer Form sind wir heute (März 1988) Zeuge, wie es der israelische Staat fertiggebracht hat, den jahrelang relativ stillen Protest der Araber gegen die Besetzungsmacht in einen Kampf zu verwandeln, der ihn sozusagen zwingt«, mit brutalsten Mitteln Ruhe und Ordnung herzustellen.

Mahatma Ghandi hat gemeint, daß ziviler Ungehorsam besonders wirksam sei, wenn er die Unterdrücker, gegen die protestiert wird, dazu bringt, Menschen zu töten und damit Märtyrer für die gute Sache zu produzieren. In der Tat vermag der Tod Unschuldiger neue Kräfte, Haß, Gefühle der Vergeltung und der Selbsterhaltung zu mobilisieren. Diese Affekte bedingen das, was neuerdings Eskalation heißt. Es hängt von den politischen Optionen ab, denen die Staatsgewalt

27

Ausdruck verleiht, ob die »Angst der Mächtigen vor öffentlicher Trauer«⁴ zu noch brutalerer Unterdrückung oder zum Einlenken auf die Forderungen der Protestierenden führt.

Ein »unpassender« Vergleich

Die »Zürcher Bewegung« der frühen Achtzigerjahre sprayte den Spruch »Ohne Polizei – kein Krawall« auf die Mauern. Ich konnte hautnah beobachten, daß der Slogan den Prozeß der Eskalation richtig auf den Begriff gebracht hat. Erst galt es, Anliegen nichtuniversitärer Jugendlicher bekannt zu machen: »Ohne Demo – keine Kratie«. Dann wurden Schaufenster eingeschlagen und Fassaden mit Farbbeuteln bespritzt. Beschädigung von Eigentum ist deutlich »verboten«. Es kam desto leichter dazu, als die »geschädigten« Besitzer als so reich und unverletzlich gelten durften (öffentliche Gebäude, Banken, hochversicherte Luxusgeschäfte), daß die Täter sicher sein konnten, mit den Übertretungen keinen irreparablen Schaden anzurichten. Die zürcher Jugendlichen waren in der bekannten Sauberkeits- und Ordnungsmanie sozialisiert worden. Bereits der Ungehorsam in der Kinderstube richtet sich gegen das übertrieben strenge Gebot: vor allem »suber und ganz«! Die Sachbeschädigungen schlossen sich unmittelbar an die harmlosen Revolten des Pubertätsalters an, die nicht als unmoralisch gelten. Jugendliche konnten zivilen Ungehorsam im Einklang mit ihrem Überich üben. Den vielen Erwachsenen, die sich der

Bewegung anschlossen, die aber die spezifisch schweizerischen Rollenzwänge bereits verinnerlicht hatten, war es nicht möglich, ebenso zu handeln, Schaufenster zu zerschlagen und Fassaden zu bespritzen. Jene Öffentlichkeit, der der Protest galt, fand die Sachbeschädigungen so schrecklich, daß darob nicht ins Gewicht fiel, daß die Polizei vier junge Leute erschlug und die Augen von Burschen und Mädchen (auch solcher, die nicht an der »Bewegung« teilgenommen hatten) ausgeschossen hatte.

Soeben hat der Film von Richard Dindo »Dani, Michi, Renato und Max«, der das Leben und Sterben der vier Todesopfer der zürcher Polizei rekonstruiert, den Kritikerpreis an den Berliner Filmtagen bekommen. Bei Außenstehenden entsteht der Eindruck sinnlos brutaler Unterdrückung. Das war auch die politische Absicht, die hinter den Polizeiaktionen stand. Für die Stadt Zürich, den Sitz der Großbanken mußte der kreditfördernde Ruf der sauberen und ordentlichen Stadt wiederhergestellt werden. Für die Meinung der meisten Schweizer war diese Form zivilen Ungehorsams »Ursache« der polizeilichen Brutalität, nicht wegen der Schwere der Delikte, sondern weil die

28

Protestierenden entgegen schweizerischen traditionellen Werten gehandelt hatten.

Jugend und ziviler Ungehorsam

Ich habe die tragische Situation der Palästinenser in den von Israel besetzten Gebieten und die harmlosere der Zürcher Bewegung absichtlich nebeneinandergestellt. Gemeinsam ist ihnen, daß die handelnden Protagonisten fast alle jung sind, obwohl ein erheblicher Teil der Erwachsenen und Alten das Anliegen der Jungen teilt. In der Adoleszenz ist zwar das Überich etabliert, enthält Forderungen nach Gerechtigkeit, Selbstbestimmung, Freiheit. Die Verinnerlichung von Rollenzwängen (in Arbeitswelt, Familie und anderen Institutionen) ist aber noch nicht ebenso wirksam wie im Erwachsenenalter. Psychologisch besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen den jungen Palästinensern/innen und den Zürchern/innen. Jene sind in einer Atmosphäre von Krieg, Unterdrückung und physischer Gewalt sozialisiert worden, wodurch ein gewisses Maß von Gewaltanwendung erlernt worden ist. Man kann sagen: sie haben sich mit dem identifiziert, was sie erlebt haben. An ihren mutigen und wilden Kämpfen nehmen sie teil, ohne daß ein innerer Konflikt entsteht. Ihr Ich handelt im Einklang mit dem Überich. Wenn jungen Palästinensern/innen, auch jenen, die gar nicht religiös gebunden sind, erklärt wird, das ist der

»Heilige Krieg«, den ihr führt, drückt das in Begriffen der Tradition aus, was sie schon vorher wußten: Diese Regelverletzungen sind richtig und gerecht.

Demgegenüber sind Zürcher/innen in einer Umwelt sozialisiert worden, in der physische Aggression verpönt ist und als kindisch gilt. Bei diesen meist städtischen Jugendlichen hat sogar die autoritäre Erziehung, der sie unterworfen waren, meist auf Prügel verzichtet. (Das Mittel, Unterwerfung unter den Willen der erziehenden Erwachsenen zu erzielen ist hier Beschämung. »Nicht ich verbiete es dir, die Nachbarn werden dich und deine Eltern scheel ansehen, wenn du dies oder das tust!«).

Wer von einer anderen Kultur her die Unterdrückung der »Zürcher Bewegung« betrachtete, mußte erwarten, daß die Brutalitäten der Polizei und die Drohungen der etablierten Bürger bald einmal eine Eskalation mit Bombenattentaten oder ähnlichem zur Folge haben würden. Höchst selten wurden Steine geworfen. Selbst als einer der verhaßten politischen Hetzer der Rechten in seinem weißen Mercedes mitten in eine Demonstration geriet und stecken blieb, passierte ihm nichts» lediglich das Heckfenster – und nicht die Windschutzscheibe! – seines Wagens wurde zertrümmert.

29

Kollektivität des Ungehorsams

Mit dieser Gegenüberstellung wollte ich betonen, daß ziviler Ungehorsam am besten zustande kommt (und auch am ehesten wirkt!), wenn der Verstoß gegen Gesetze und Verordnungen mit der Respektierung überkommener Weile und der während der Sozialisation vermittelten Haltungen einhergeht. Nur unter diesen Bedingungen kommen solidarisch geschlossene Bewegungen größerer Gruppen zustande. Eine Vielzahl von Bürgern/innen würde kaum je gegen einen verinnerlichten sozio-psychologischen Konsensus aufstehen. Und nur so kann es zu dem kommen, was als »politisches Psychodrama« bezeichnet worden ist, zur szenischen Inszenierung eines latenten Konflikts. Legitime individuelle Ansprüche und kollektive Wertvorstellungen werden gegen öffentlich-rechtliche Regeln, die als illegitim und wertnegativ erkannt werden, durchgespielt.

Die öffentliche Ausführung und damit auch die Wirkung zivilen Ungehorsams geht in der Regel von größeren Menschengruppen aus. Taten Einzelner wirken anders. Ihre Wirkung ist davon abhängig, ob sie durch Medien oder mündliche Nachrichtenwege bekannt werden, und nur dadurch wirksam, daß sie dazu helfen, größere Gruppen zu motivieren.

Wenn jedoch eine Mehrzahl oder auch nur eine große Minderheit einhellig bestimmte Regeln mißachtet, verliert das Geschehen den besonderen Sinn des Ungehorsams. Ist die Regelung für die Staatsgewalt relativ unwichtig, insbesondere ideologisch nicht relevant, heißt es: Für dieses Verbot gibt es keine Akzeptanz. Die Verordnung für das Tragen von Sicherheitsgurten im Auto gilt in der ganzen Schweiz. Verstöße dagegen werden im französischsprachigen Landesteil polizeilich nicht geahndet. Dort wird die Nichtakzeptanz anerkannt wie eine Naturtatsache. Wie sehr die Haltung des Staates – und nicht die Regelverletzung an sich – bestimmt, was Ungehorsam ist, läßt sich am Problem der Schwangerschaftsunterbrechung ablesen. Solange sie heimlich illegal praktiziert wurde, gab es zwar Gesetze aber nur sehr wenig Einschreiten gegen illegale Abtreibungen. Erst als die herrschende Ideologie durch die öffentlichen Bekenntnisse und Forderungen der »Frauen für die Fristenlösung« angegriffen wurde, kam es zu ernsthaften Unterdrückungsversuchen.

Bei der Unterdrückung eines Volkes durch eine siegreiche Besetzungsmacht sind die militärisch und polizeilich gewährten Ansprüche des Staates den Interessen aller oder fast aller Bürger entgegengesetzt. Dies hat eine Konfliktbereitschaft zur Folge, in der der geringste zivile Ungehorsam als Aufruf zum Bürgerkrieg verstanden und ent-

30

sprechend unterdrückt wird. Die Grenzen der Akzeptanz sind unter diesen Voraussetzungen extrem eng gezogen.

Ziviler Ungehorsam in Reinkultur

Ein heute schon klassisches Beispiel für zivilen Ungehorsam ist die Frauendemonstration gegen die nukleare Aufrüstung in Greenham Common (England), die jahrelang durchgehalten wurde, bekannt als »Umarmung der Wollfäden« mit dem Slogan »Ernbrace the base«⁵. Da kam viel typisches zusammen. Der Beginn war nicht ein bewußter Entschluß zu Ungehorsam, sondern die Weigerung des Verteidigungsministers, sich einer öffentlichen Debatte zu stellen; also eine staatliche Maßnahme. Die Gruppe war groß, wuchs und schrumpfte, rekrutierte sich jedoch aus einer unterprivilegierten und übermotivierten Gruppe, ausschließlich aus Frauen. Die Übertretungen hielten sich ganz in der Grauzone noch tolerierter nicht-legaler Handlungen (Umringung, Blockierung von Zufahrten). Zelte wurden jedoch nicht aufgestellt, denn Zelten war auf dem Boden von Greenham Common den Zigeunern und damit allen Fahrenden verboten. Die

Symbolik der Wollfäden, Kinderkleidchen und Spielsachen, der Text des Liedes »you can't kill the spirit« betonte herkömmliche Werte von großem emotionalen Gewicht. Schließlich erzwang die Zunahme staatlicher Willkür den Bruch weiterer Regeln. Die Frauen brachen nachts in das geschützte Waffenareal ein und besetzten den Kommandoturm, um zu zeigen, wie wenig gesichert gegen Mißbrauch und Unfälle die nuklearen Raketen gelagert waren.

All dies geschah ohne vorherige Planung ganz nach psycho-sozialen Gesetzmäßigkeiten. Als »klassisch« bezeichne ich den Prozeß, weil gleichzeitig mit den unbewußt sich entfaltenden Aktionen die bewußte Reflexion, Bearbeitung und Einschätzung der Umstände, Bedingungen und Randbedingungen vor sich ging. Nur solidarische Gruppen, die sich der gemeinsamen Unterdrückung ihrer Rechte bewußt sind, wie diese englischen Frauen können auch kollektiv so gute »Ichfunktionen« ausüben und sogar lange Zeit aufrechterhalten.

Die wichtigste psychologische Voraussetzung einer trotz frustrierender Ohnmachtssituation solidarisch bleibenden Gruppe ist ihre innere Struktur. Die Frauen von Greenham Common haben sich nicht hierarchisch organisiert, sie sind keine Abhängigkeiten zu Führungspersönlichkeiten eingegangen. Daß das Muster einer Schwestern-Gemeinde (analog zur Freudschen Brüderhorde) beibehalten werden konnte, ist vor allem darauf zurückzuführen, daß es eben Frauen waren, die in unserer Kultur viel weniger zur Hierarchisierung neigen und daß in der Gruppe ein Kommen und Gehen, eine andauernde

31

Fluktuation herrschte. Die psychologisch »horizontale«, identifikatorische Bindung der Gruppenmitglieder untereinander, die Freiheit teilzunehmen und wieder fortzugehen, die Abhängigkeiten und Regressionen auf kindliches Delegieren der Macht unnötig macht, sind die wichtigste Voraussetzung, damit eine Gruppe im politischen Kampf »vernunftgemäß« und verantwortlich handelt. Das anarchistische Prinzip der Selbstverantwortlichkeit kann funktionell nur aufrechterhalten werden, wenn es innerhalb der Gruppe nicht zu Abhängigkeit, Unterwerfung und Zwang kommt.

Vernunft und Wahn im zivilen Ungehorsam

Der angesehene Psychiater John E. Mack, Professor an der als konservativ bekannten Harvard University (USA) hat seine Erfahrungen mit seinem ersten Akt zivilen Ungehorsams in einem Vortrag vor Studenten geschildert.⁶ Als Universitätsprofessor und zur Introspektion erzogener

Psychoanalytiker zeichnet er nach, wie und warum er sich entschlossen hat, trotz und sogar wegen seiner Verantwortlichkeit als akademischer Lehrer Gesetze zu brechen. Er berichtet, was vorher, während und nach der Aktion in ihm vorgegangen ist. Seit Jahren bemüht aufzuklären, welche Kräfte und Vorgänge das Wettrüsten weitertreiben, schließt er sich – während des einseitigen Teststops der Sowjetunion – der Gruppe an, die das gesperrte Testgelände der USA besetzen will. Bei seinem Entschluß zitiert er den berühmten Dichter Henry David Thoreau, der 1849 während des Krieges der USA gegen Mexiko und im Kampf für die Abschaffung der Sklaverei geschrieben hat: »Es gibt tausende, die der Meinung sind, man müsse die Sklaverei und den Krieg abschaffen, die jedoch in Wirklichkeit nichts tun, um beides zu beenden«, und er bleibt sich bewußt, daß ziviler Ungehorsam desto nötiger sein wird und desto größere Rolle spielen muß, umso weniger Parlament und Regierung ihre Aufgabe wahrnehmen, das nukleare Wettrüsten einzustellen. Den Verlauf und die (bewußten) psychischen Schritte kann man als typisch für die Übung zivilen Ungehorsams lesen: die Besinnung auf Vorbilder (bedeutende Wissenschaftler), die Befragung des Gewissens und der Verantwortlichkeit (als akademischer Lehrer), die Bestärkung durch den Beifall der Familie (der erwachsenen Söhne), dann die Einordnung in die Gruppe gleichgesinnter, die Einübung des gewaltlosen Handelns mit den Genossen/innen, und so fort bis zur Verhaftung, späteren Freilassung und der nachträglichen Reflexion des ganzen Vorganges. Imponierend ist vor allem, wie der Professor ständig versucht, die eigene Haltung, Gefühle, Gewissensfragen, den praktischen Ablauf, die Motive und Handlungen der Gegenseite, die

32

beabsichtigte Wirkung auf die Öffentlichkeit einschließlich aller nur möglichen »Fehler zu reflektieren. Das alles wirkt außerordentlich vernünftig, Ich-geleitet, eine Insel von Vernunft in einer irrsinnig selbstgefährdeten Welt, geprägt von den Traditionen eines Mahatma Ghandi und Martin Luther King.

Ich zitiere John E. Mack zum Schluß meiner psychologischen Überlegungen nicht nur als Beispiel eines gut geplanten und durchgeführten zivilen Ungehorsams, sondern weil sich gerade in diesem Muster von Vernunft gleichzeitig Irrationales, eine Utopie, eine durch Erfahrung nicht gestützte Hoffnung und Hartnäckigkeit, ja eine unrealistische um nicht zu sagen wahnhaftige Gläubigkeit bemerkbar macht. Das fängt mit dem kategorischen Imperativ an: gerade *du* mußt für die Zukunft der Menschheit, deines Volkes, deiner Familie die Gesetze brechen, die das Wettrüsten schützen – und es geht hin bis zum Entschluß fortzufahren, ohne daß sich ein Erfolg des zivilen Ungehorsams feststellen läßt. Gegen Ende seines Vortrags sagt der Professor: »Es ist

offensichtlich, daß gewaltloser ziviler Ungehorsam eine immer breitere Basis hat und zum »mainstream« (zur Hauptrichtung des Lebens der Nation) wird«. Die Beweise für diese Behauptung, die er anführt, sind wenig überzeugend und in den bald zwei Jahren seither hat sich der Glaube, den er als sicheres Wissen deklariert (evidence), nicht erfüllt. Doch gibt er uns den ersten Aufschluß über das, was ich als irrational, als wahnhaftige Gläubigkeit bezeichne: »Für mich persönlich«, so schreibt er, »lag etwas Befreiendes in dieser Tat. Ich empfehle zivilen Ungehorsam für geistige (spiritual) Gesundheit«.

In einer Untersuchung »Zur Psychoanalyse des politischen Engagements«⁷ glaube ich nachgewiesen zu haben, daß die Emotionen, die politisches Engagement tragen, immer aus der psychischen Entwicklung herkommen, ihrer Herkunft nach immer gleichzeitig irrational-kindlich wie reif und von sozialer Teilnahme und Verantwortlichkeit geprägt sind: »Dort, wo Personen am heftigsten am Schicksal ihrer Umwelt teilhaben, wo sie am wenigsten egoistisch am sozialen und politischen Geschehen engagiert sind, wo sie für die Freiheit und Unabhängigkeit bangen, hoffen und kämpfen, sind die Grundkonflikte ihrer Psyche am stärksten beteiligt, wiederholen sie ihr persönlichstes individuelles Schicksal«. Das Öffentliche *ist* das Private, und: »Die Aussage, daß ein politisches Engagement *nichts anderes* sei als der Versuch, persönliche Konflikte zu lösen, ist ebenso unsinnig wie jene andere, daß die Beteiligung an einer politischen Bewegung aus rein objektiven oder rationalen Motiven ohne die Mobilisierung individueller innerer Konflikte zustande kommen könnte«.

Ohne einen Beitrag kindlicher Allmachtswünsche kommt kein

33

kraftvoller Protest zustande, kein Aufstand gegen die übermacht gemachter öffentlicher Meinung und staatlich-rechtlicher Gewalt. Und ohne die Kraftquelle unverbesserlich wahnhafter Allmacht käme der Wille zum Widerstand bald zum Erliegen.

Es gibt Bedingungen, unter denen sich ziviler Ungehorsam gleichsam von innen her verändert. Wenn die Gruppe zerfällt oder sich in ihrer inneren Struktur von einer selbstverantwortlich »anarchistischen« in eine hierarchisch organisierte wandelt; wenn sich zu lange kein Erfolg einstellt oder auch nur das Echo bei Gleichgesinnten leiser wird und ganz ausbleibt; wenn der Gegner sich »auflöst«; oder wenn zunehmende polizeiliche Kontrolle jeden »vernünftigen« Protest erstickt, kommt ziviler Ungehorsam zum Erliegen. Resignation bedeutet nicht immer, daß Ziele aufgegeben werden. Unter Umständen versiegt nur der kindliche Glaube, der die irrationale Hoffnung getragen hat.

Andererseits kann es durch die erfahrene Frustration zu einer »Regression des Ich« kommen. Ichfunktionen, die vernünftiges Denken und Handeln ausmachen, werden beeinträchtigt. Die Einschätzung der konkreten Kräfte, der vorhandenen Mittel und der politischen Lage wird mangelhaft. Die alten Ziele werden mit immer irrationaleren Mitteln verfolgt. An Stelle der Einschätzung öffentlicher Wirkung tritt die Illusion einer nicht mehr bestehenden Solidarität in der Gruppe und ihrer Wirkung nach außen. Die Mittel des Ungehorsams können keine Rücksicht auf die angestrebten Ziele mehr nehmen. Die Ziele verlieren den Charakter einer Utopie und scheinen gerade dort real, wo es keinerlei Aussicht gibt, sie zu erreichen. Oft bleibt dem Protest die psychologisch einzige Möglichkeit offen, im Kampf und in der Aggression zuerst gegen die Gewalt des Staates, dann gegen die als träge, stumpf und schließlich unwirklich, nicht mehr als menschlich empfundene Allgemeinheit zu wüten.

Unter gesellschaftlichen Bedingungen, die wegen ihres Organisationsgrades, der Gewalt und der Gewalttätigkeit ihrer Mittel unveränderbar sind, ist das Scheitern zivilen Ungehorsams unvermeidlich. Mitunter bestehen einzelne protestierende Gruppen weiter, deren Aktivität sich als sinnentleertes Aggressionsritual fortsetzt, zwar noch dem Ungehorsam verpflichtet ist, die Ziele aber nicht mehr verfolgt.

Anmerkungen

1 Marx, K. (1844): Oekonomisch-philosophische Manuskripte. MEW Ergänzungsband. Berlin (Dietz) 1968

2 Parin, P. (1977): Das Ich und die Anpassungsmechanismen. Psyche, Bd. 31, Heft 6, S. 481-515 und in Der Widerspruch im Subjekt. Frankfurt a.M. (Syndikat), S. 78-111, 1978 & Parin, P. und Parin-Matthèy, G. Der Widerspruch im Subjekt. Die Anpassungsmechanismen des Ich

34

und die Psychoanalyse gesellschaftlicher Prozesse. In Der Widerspruch im Subjekt. Frankfurt a.M. (Syndikat), S. 112-133, 1978

3 Lohmann, H.-M.: Alexander Mitscherlich. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt Monographien) 1987

4 Parin, P.: Die Angst der Mächtigen vor öffentlicher Trauer. Psyche (1983), Bd. 37, Heft I, S. 55-72 und in: Parin, P. und Parin-Matthèy, G.: Der Widerspruch im Subjekt (1978) Frankfurt a.M. (Syndikat), S.69-112

Parin 1988h

Ziviler Ungehorsam: Der psychoanalytische Gesichtspunkt. In: Werkblatt 16/17, Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik (Salzburg), 5, 3/4, 17-34.

- 5 Wyss, L.: Was wir nicht sehen wollen, sehen wir nicht. (1987) Zürich (Limmat Verlag). Zitiert S. 178-180
- 6 Mack, J., E.: Action and Academia in the Nuclear Age. Harvard Magazine. Jan.-Feb. 1987 Vol. 89, No. 3. S. 25-31
- 7 Parin, P.: Freiheit und Unabhängigkeit. Zur Psychoanalyse des politischen Engagements. (1969) Psyche, Bd. 23, Heft 2, S. 81-94 und in Der Widerspruch im Subjekt. Siehe (2)